

Prof. Dr. Peter Brokmeier  
Grußwort  
auf dem Neujahrsempfang der Neustädter Hof- und Stadtkirche St. Johannis in Hannover  
am 8. Januar 2012

## POLITISCHES DENKEN HEUTE

Liebe Frau Pastorin Trauschke,  
sehr geehrte Damen und Herren,

auch ich möchte Ihnen ein gutes, gesundes und erfülltes Neues Jahr wünschen.

Mein Name ist Peter Brokmeier. Ich bin pensionierter Professor für Politikwissenschaft der Leibniz Universität Hannover. Mein Hauptarbeitsgebiet ist Politische Philosophie und Geschichte des politischen Denkens. Der Beginn eines neuen Jahres mag ein passender Zeitpunkt sein, um sich darauf zu besinnen, welche Bedeutung ein Thema wie das politische Denken für uns heutzutage hat. Erlauben Sie mir dazu die folgenden Anmerkungen.

Politisches Denken heute steht in einem tiefen Zwiespalt. Auf der einen Seite sind – historisch gesehen – die Voraussetzungen für das allgemeine politische Denken in unserer Gesellschaft so günstig wie nie. Vorbei sind die Zeiten, in denen ein Kaiser oder irgendeine andere Führungsfigur politische Grundsatzfragen mit wenigen Anderen beraten und entscheiden konnte. Heute sind es die Bürger und Bürgerinnen, die gefragt sind. Der moderne Bürger ist von sich aus stark daran interessiert, die politisch-staatliche Gemeinschaft kritisch zu reflektieren und an der Ausweitung von politischer Partizipation in die eigene Lebenswelt hinein mitzuwirken, in welcher Form auch immer. Dies passiert und gelingt auch in vielen Fällen deshalb, weil in den letzten Jahrzehnten – ausgehend vom alten Europa und heute weltweit – bestimmte politische Prinzipien immer mehr Fuß fassen, und das sind die Prinzipien einer sich selbst bestimmenden freien Republik. Kurz gesagt: Demokratie und Rechtsstaat – das sind die beiden Schlüsselphänomene, die uns auf Dauer befähigen können, ein adäquates politisches Denken einzuüben. Und der Möglichkeiten sind viele.

Aber den faktisch gegebenen Möglichkeiten steht ein anderes Denken entgegen, das uns beim Einüben politischen Denkens im Wege steht. Dieses andere Denken kommt ebenfalls – wie das politische Denken – nicht von außen, war aber viel früher da und bestimmt unser ganzes alltägliches Verhalten, und zwar so, dass wir uns dessen nicht bewußt werden. Das macht, dass der moderne Mensch innerlich zerrissen ist. Und das wiederum berechtigt dazu, von einem Zwiespalt zu reden, in dem sich das politische Denken befindet.

Wovon ist die Rede?

Die Rede ist von unserem Machen und Planen, Forschen und Verstehenwollen – zunächst in Wissenschaft und Technik, dann aber in allen unseren täglichen Besorgungen und Verrichtungen. Bestimmend in alledem ist das Messen und Berechnen, die Vorausschau und das Kalkül, kurz gesagt das technische Tun. Was das Wesen dieser Denkweise ausmacht, hat der unsterbliche Leibniz auf den Punkt gebracht:

„Die Ruhe ist eine Stufe zur Dummheit. Man muß stets etwas finden, was es zu tun, zu denken, zu entwerfen gilt, wofür man sich interessiert, sei es für die Öffentlichkeit oder den einzelnen.“

Aber – und das ist nun der entscheidende Punkt – es ist nicht diese Wesensart unseres Denkens an und für sich, die den Zwiespalt hervorbringt. Im Gegenteil, diese Art zu denken ist für uns, für unseren Alltag, für unser ganzes Leben „unentbehrlich“, wie der Philosoph Martin Heidegger sagt. Ein 'Zurück zur Natur' verbietet sich von selbst. Sondern was das technische Machen und Tun zu einem unheimlichen Gast in unserem Alltag macht, ist der Umstand, dass es sich verformt hat, und zwar so, dass wir es nicht bemerkt haben. Wie ein Dieb in der Nacht ist diese Denkweise in unsere sozialen Beziehungen eingedrungen und hat sich in dieser ihr eigentlich völlig fremden Sphäre ausgebreitet. Aber dabei hat das technische Tun und Machen eine andere Gestalt angenommen: die Gestalt eines sich absolut setzenden Verfügungsdenkens. Es ist dies ein Denken, das alles und jedes für machbar hält, das über alles und jedes verfügen zu können glaubt, bis es schließlich in einen Machbarkeitswahn einmündet, aus dem es kein Entrinnen mehr gibt. Die Katastrophen des 20. Jahrhunderts haben uns dies in einem Ausmaß gezeigt, das uns noch immer unbegreiflich erscheint.

Unbegreiflich – ja, weil wir die Fähigkeit verloren haben, den ursprünglichen Sinn unseres rechnenden Denkens wahrzunehmen. Die verformte Gestalt des rechnenden Denkens hat Heidegger wie folgt charakterisiert: es „bleibt auch dann ein Rechnen, wenn es nicht mit Zahlen operiert und nicht die Zählmaschine und keine Großrechenanlage in Gang setzt. Das rechnende Denken kalkuliert. Es kalkuliert mit fortgesetzt neuen, mit immer aussichtsreicheren und zugleich billigeren Möglichkeiten. Das rechnende Denken hetzt von einer Chance zur nächsten. Das rechnende Denken hält nie still, kommt nicht zur Besinnung. Das rechnende Denken ist kein besinnliches Denken, kein Denken, das dem Sinn nachdenkt, der in allem waltet, was ist.“

Mit diesem Befund lässt sich nun im wahrsten Sinne des Wortes kein Staat machen. Um die Potentiale der Demokratie zu entfalten, braucht es Besinnung und Kritik, Meinungsvielfalt und Konsens, das In-sich-Ruhen-der-Dinge ebenso wie ihre Beweglichkeit. Gewiss, der demokratische Impetus lässt sich nicht mehr rückgängig machen. Er ist nun einmal in die Welt gekommen und lässt sich seinen Platz nicht streitig machen. Aber er wird permanent geschwächt und über das Entstehen des sogenannten 'Wutbürgers' braucht sich dann niemand zu wundern.

Politisches Denken heute steht in einem tiefen Zwiespalt. Es will sich verlebendigen, wird aber daran gehindert. Das Hindernis ist nicht das Verfügungsdenken. Das Hindernis sind wir selbst. Denn wir haben den ursprünglichen Sinn unseres technischen oder rechnenden Tuns aus den Augen verloren. Wie soll man sich in solch einer zwiespältigen Situation verhalten? Zwiespältig ist dann eine Lage, wenn man sie nicht von heute auf morgen verändern kann. Einen Zwiespalt kann man nicht bearbeiten. Er muss sich von selbst lösen. Da wir das Verfügungsdenken nicht einfach abschalten können, tun wir gut daran, uns vor Augen zu halten, woran Martin Heidegger erinnert. Hören wir ihn erneut noch einmal: „Der Mensch (besitzt) im Grunde seines Wesens die Fähigkeit zum Denken, 'Geist und Verstand', und (ist) zum Denken bestimmt“. Daher sollten wir alles daran setzen, „unsere Fähigkeit zu denken nicht preis(zugeben)“. Dies geschehe unter den obwaltenden Umständen jedoch auf eine höchst sonderbare Weise, nämlich dadurch, dass wir „unsere Denkfähigkeit brachliegen lassen.“ Denn „brachliegen kann nur solches, was in sich ein Grund für das Wachstum ist, wie z.B. ein Ackerfeld. Eine Autobahn, auf der nichts wächst, kann auch nie ein Brachfeld sein.“ Achten wir also darauf, möglichst viele solcher 'Brachfelder' anzulegen – in Politik, Wirtschaft und wo auch immer. Sie werden eines Tages das Gegengewicht sein, das dem Verfügungsdenken Einhalt zu gebieten vermag. Es wird dann unbrauchbar werden.

Ich danke Ihnen für Ihre Aufmerksamkeit.